

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 45 (1969-1970)
Heft: 15

Artikel: Prinz Sadruddin Aga Khan, Hochkommissar der Vereinten Nationen für Flüchtlinge : Lösungen, nicht Hilfe!
Autor: Torracinta, Claude
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1079368>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Lösungen, nicht Hilfe!

schäftigen, stellte ich fest, dass ganz neue Probleme an uns herantraten. Ich war völlig damit einverstanden, dass er ein Jahr später wegen seiner Überzeugung als Bundesinnenminister zurücktrat, mit der er im Gegensatz zu Konrad Adenauer stand. Man muss im privaten wie auch im öffentlichen Leben konsequent bleiben.

Die Politik ist voller Spannungen, und wir beide, mein Mann und ich, sind kaum Konformisten, was uns zwingt, keinen wichtigen Problemen auszuweichen. Wir suchen den Kontakt mit vielen Menschen; und ich schätze mich wirklich glücklich, dass wir viele treue Freunde haben, die uns in ihrem Bereich unterstützen.»

Hilda Heinemann hat in Bremen das humanistische Gymnasium absolviert. Danach studierte sie zehn Semester Geschichte, Religion und Deutsch in München und Marburg und schloss ihr Studium mit dem Referendarexamen ab. Am 24. Oktober 1926 heiratete sie den Juristen Heinemann. Noch im gleichen Jahr zog das junge Ehepaar nach Essen, wo der Bundespräsident bis heute seinen ständigen Wohnsitz hat, obwohl sie beide für die Dauer seiner Amtszeit in Bonn in der «Villa Hammerschmidt» leben.

Damit war das Gespräch bei ganz persönlichen Aspekten angelangt, vor allem bei der Frage nach dem Einvernehmen im privaten Bereich. Das ernste, würdige Gesicht von Frau Heinemann wurde sanft und strahlte. Man sieht ihr an, wie sehr sie das Glück, den richtigen Partner fürs Leben gefunden zu haben, schätzt. Ihr Mann war und ist ihr ständiger Begleiter in guten und bösen Tagen und ihren Kindern ein guter Vater. Kein Wunder, dass sie auf die Frage, ob sie heute wiederum die gleiche Wahl treffen würde wie vor 44 Jahren, nur die eine unmissverständliche Antwort bereitet hat: «Ja, ich würde ihn bedingungslos wieder heiraten». Dass auch das deutsche Volk die Qualitäten Dr. Gustav Heinemanns erkannt und durch die Wahl zum höchsten Staatsamt honoriert hat, spricht für die Reife dieses Volkes. Basil P. Mathiopoulos

Was geschieht mit den Staatenlosen, den Flüchtlingen und Vertriebenen, für die es kein Land mehr gibt, das sich mit ihnen solidarisch erklärt, für sie sorgen kann und sie schützt? Prinz Sadruddin Aga Khan, der Hochkommissar der Vereinten Nationen für die Flüchtlinge zeigt, was die UNO für jene Menschen tut, denen ein einzelner Staat nicht mehr zu helfen vermag.

«Wir sind nur Aerzte, die sich bemühen, einen Verletzten zu pflegen, ohne den Urheber seiner Verletzung zu kennen.»

So lässt sich Prinz Sadruddin Aga Khan vernehmen, wenn man ihn über die Mission des Hochkommissariats der Vereinten Nationen befragt, mit dessen Führung er vor fünf Jahren betraut wurde. «Der Prinz», wie ihn seine Mitarbeiter nennen, ist dynamisch, jung — erst 37 Jahre alt — charmant. Er spricht mit Enthusiasmus von seiner Aufgabe: «Diese Aufgabe erfüllt mich mit Leidenschaft. Sie absorbiert mich völlig, und ich habe kaum mehr Zeit für meine Hobbies.»

Ich habe Prinz Sadruddin mehrmals anlässlich der Vorbereitung einer Fernsehsendung getroffen, eine Sendung übrigens, in die er nur widerstrebend einwilligte: «Ich meide die Publizität des Fernsehens wie auch die mondänen Empfänge. Das Schloss Bellerive bei Genf, wo ich wohne, bietet mir die nötige Zurückgezogenheit. Es ist mein Zufluchtsort. Es öffnet sich nur für Freunde, die allerengsten. Wenn ich trotzdem auf Ihren Vorschlag eingegangen bin, so nur deshalb», sagte er mir, «weil er mir Gelegenheit gibt, einige Ideen, die mir teuer sind, zu verteidigen und über das Flüchtlingsproblem zu sprechen.»

Er hat es dann vor der Kamera mit einer erstaunlichen Offenheit des Tones getan. Dieser hohe Funktionär der Vereinten Nationen — neben U Thant ist er der einzige Diplomat der UNO, der von der Generalversammlung ge-

wählt wird — flüchtet nicht in vorpräparierte Formulierungen. Wenn er vom tragischen Los einzelner Flüchtlinge spricht, scheut er nicht davor zurück, die Staaten und damit uns alle einzubeziehen. Seine Bilanz der 25 Jahre UNO, von der Unterschrift von San Francisco bis heute, analysiert einleuchtend die Niederlagen der UNO — ohne aber deswegen die positiven Aspekte zu vergessen. Er schlägt radikale Lösungen vor. «Ich fühle mich», sagt er «gewaltig der Stärkung und der Rationalisierung des ganzen Systems der Vereinten Nationen verpflichtet.» Von daher kommt wohl auch die Beharrlichkeit, mit der sein Name immer wieder im Zusammenhang mit der späteren Nachfolge U Thants genannt wird. In diesem Punkt aber ist er diskret.

«Ich bin nicht Kandidat für den Posten des Generalsekretärs», beliebt er zu wiederholen. «Wenn mein Name von den Journalisten genannt wurde, so vielleicht deshalb, weil ich nicht der Mann eines Lagers bin und weil ich ebenso viele Freunde im Westen wie im Osten, in den reichen Ländern wie in der Dritten Welt habe. Aber ich wiederhole: Ich bin nicht Kandidat.»

Eine dilatorische Antwort, die die Freunde des Prinzen Sadruddin nicht davon abhält zu glauben, dass er ein ausgezeichnete Generalsekretär und vielleicht einer der wenigen Männer wäre, die der UNO einen neuen Impuls verleihen könnten, und dem es sogar gelänge, die schwerfällige Verwaltungsmaschine von Manhattan wieder fit zu machen.

Prinz Sadruddin, Sohn des Aga Khan, Iranier der Herkunft nach, Mann der östlichen und der westlichen Kultur zugleich, lebte länger in der Schweiz als in irgend einem anderen Land. In Interlaken erzogen, spricht er sehr gut Schweizerdeutsch, interessiert sich intensiv für unsere nationalen Belange wie auch für jene der kleinen Genfer Gemeinde Belrive, wo er wohnt und deren Gemeindepräsident einer seiner Freunde ist.

«Ich liebe Ihr Land», sagt er. «Hier fühle ich mich wohl, entspannt, in gewissem Sinne zu Hause.»

Mitschüler von Edward Kennedy in Harvard, wo er das Lizenziat der politischen Wissenschaften erlangte, hat Prinz Sadruddin schon 1959 erste Beziehungen zur UNO aufgenommen. Anlässlich des Weltflüchtlingsjahres wurden ihm mehrere Aufgaben für das Hochkommissariat in Genf übertragen. Ein Jahr später rief ihn René Maheu, der Direktor der UNESCO, als Spezialberater zu sich. Unter diesem Titel widmete er sich vor allem dem internationalen Aktionskomitee zur Rettung der nubischen Denkmäler. Hierauf kehrte er ins Hochkommissariat für Flüchtlinge zurück, zunächst von 1962 bis 1965 als stellvertretender Hochkommissar. Am 3. Dezember 1965 wählte ihn dann die Generalversammlung der UNO in New York zum Hochkommissar. Zu jenem Zeitpunkt, als er Nachfolger

der Schweizer August Lindt und Felix Schnyder wurde, war er erst 32 Jahre alt. Im November 1968 wurde sein Mandat um weitere fünf Jahre durch Akklamation erneuert.

Schön, reich, intelligent, charmant und nett, besticht der Prinz alle seine Mitarbeiter wie jeden, der ihm begegnet. Seine Mission zwingt ihn zu ununterbrochenen Reisen und bringt ihn mit Ministern und Regierungschefs aller Länder zusammen. Immer aber wird er als feiner, geschickter Diplomat gewertet, fähig, einen Kompromiss zu finden und unbestechlich für die Sache der Flüchtlinge einzutreten.

«Jedermann, der ausserhalb seines Heimatlandes lebt und der sich nicht auf den Schutz der Regierung seiner Heimat stützen will, weil er dorthin nicht zurückkehren kann oder will — aus Angst vor Verfolgung, aus Gründen der Rasse, der Religion, der Nationalität oder der politischen Gesinnung — ist ein Flüchtling», sagt Prinz Sadruddin, wenn man ihn um eine Definition des Begriffes Flüchtling ersucht. «Es gibt», fügt er an, «wegen der tiefgreifenden politischen Veränderungen der letzten Jahre Hunderttausende in dieser Lage da oder dort auf der Welt.»

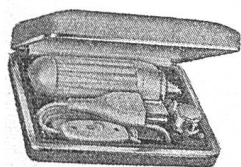
Das Werk des Hochkommissariates für die Flüchtlinge ist — seiner menschlichen Berufung zufolge — sozial und apolitisch. Seine wesentlichen Aufgaben bestehen darin, den Flüchtlingen einen internationalen Schutz zuzusichern, aber auch in der Suche nach einer dauerhaften Lösung ihrer Probleme, sei es dadurch, dass man ihre freiwillige Rückkehr in die Heimat erleichtert, sei es, dass man ihre Assimilation in der Wahlheimat ermöglicht.

Was heisst das aber wirklich? Die Sprecher des Hochkommissariats präzisieren: «Es handelt sich darum zu erwirken, dass die Flüchtlinge tatsächlich in den Genuss der ihnen zugestandenen Rechte kommen, ihnen zu erlauben, die Hilfe des Hochkommissariats anzurufen, die Regierungen zu geeigneten Massnahmen zu

ermutigen, gleichzeitig diesen Regierungen zu helfen, die Probleme der sich auf ihrem Territorium aufhaltenden Flüchtlinge zu lösen, und schliesslich — um in Notfallsituationen gewappnet zu sein — geht es darum, sofort materielle Hilfe bringen zu können, wenn dies nötig ist, und nebenher die Niederlassung und Integration der Flüchtlinge in die neue Gesellschaft zu erleichtern.»

Seiner Natur nach führt das Hochkommissariat an Ort und Stelle keine Operationen durch. Es dient als Organisator und diplomatischer Mittler, um die Mitwirkung aller Regierungen, Organisationen und Einzelpersonen zu erreichen, die in der Lage sind, einen Beitrag zur Lösung der Flüchtlingsprobleme zu leisten. So erhält das Hochkommissariat in Afrika, wo noch riesige unbebaute Landstriche vorhanden sind, die Zustimmung der Regierungen, den Flüchtlingen Land zur Verfügung zu stellen, auf dem sie sich niederlassen können.

1951 ins Leben gerufen, 1954 mit dem Friedens-Nobelpreis ausgezeichnet, musste sich das Hochkommissariat, das seinen Sitz in Genf hat, zunächst hauptsächlich um die europäischen Flüchtlinge, Opfer des letzten Krieges, kümmern. Heute ist dieses Problem praktisch gelöst. Die Mehrzahl der neuen europäischen Flüchtlinge findet ziemlich rasch Arbeit und kann sich relativ leicht anpassen. Die grosse Mehrheit der Flüchtlinge, soweit sie in den Aufgabenbereich des Hochkommissariats fallen, stammt gegenwärtig aus Ländern der Dritten Welt, vorwiegend aus Afrika. Insgesamt unterstehen dem Hochkommissariat etwa zweieinhalb Millionen Menschen, doch konnte sich die Mehrzahl ins wirtschaftliche und soziale Leben der neuen Heimat integrieren. Tatsächlich gibt es überall auf der Welt solche Flüchtlinge, aber die bedeutendsten Gruppen befinden sich in Afrika — über eine Million — in Hongkong, in Indien, das einige Zehntausend aus Tibet aufgenommen hat, in Macao...



Ein höchst praktisches
Gerät von bleibendem
Wert ist

PEDIMAN
SWISS MADE

der beliebte elektr-
sche Fuss- und Nagel-
pflieger

Bequem, einfach und schmerzlos entfernen Sie: Hornhaut, Hühneraugen, eingewachsene und dicke Nägel. Schleifen und Polieren der Fingernägel ohne Mühe, nach neuester Methode. **PEDIMAN** enthält reichhaltiges, dauerhaftes Werkzeugsortiment und ausführliche Bedienungsanleitung. Verlangen Sie den illustrierten Gratisprospekt oder unverbindliche Vorführung.

IKS Nr. 32884

Elpema AG, 2500 Biel
La Niccaweg 17, Telefon 032 / 2 49 02

Die grosse Ausnahme machen die Palästinenser. Aus historischen Gründen sind sie einer eigenen Organisation unterstellt, nämlich einem 1949, also noch vor der Gründung des Hochkommissariats, etablierten Hilfs- und Arbeitsbüro der UNO für die palästinensischen Flüchtlinge im Nahen Osten. Es ist diese UNRWA, der die Aufgabe übertragen ist, den Palästinensern materielle Hilfe zukommen zu lassen, solange keine politische Lösung gefunden ist.

Prinz Sadrudin Aga Khan ist sehr diskret, wenn von dieser merkwürdigen Aufgabenteilung die Rede ist, aber seiner Meinung nach sind das tragische Los der Palästinenser und die politischen Konsequenzen der Unfähigkeit der interessierten Staaten, eine globale Lösung zu finden, eine unmissverständliche Illustration der Notwendigkeit, allen Opfern politischer Veränderungen zu Hilfe zu kommen und ihre rasche Eingliederung zu erleichtern.

«Wenn es so viele Tote innerhalb und ausserhalb der Flüchtlingslager gab, wenn die weltweiten Massen-Informationsmittel sich auf die Lage konzentrierten, die in Amman herrschte, so deshalb, weil eine dauerhafte Lösung für diese Flüchtlingsgruppe nicht gefunden worden ist», erklärte Prinz Sadrudin kürzlich in New York. Und er fuhr fort: «Meiner Meinung nach hat diese Situation mit aller Deutlichkeit klar gemacht, dass die Hilfe recht wenig bedeutet, solange keine dauernde Lösung in Sicht ist. Trotz der ansehnlichen Hilfe, die geleistet worden ist, zeigte das Fehlen einer Lösung und damit verbunden eines Fortschrittes in diesem Erdteil, wie nötig es ist, gut überlegte Lösungen für diese Flüchtlinge auszuarbeiten.»

Die akutesten Probleme, denen sich der Hochkommissar augenblicklich gegenüber sieht, liegen in Afrika. «Ich fürchte sogar», so führt Prinz Sadrudin aus, «dass viele Flüchtlinge in Nachbarländern von Staaten ankommen, die noch keinen Frieden und keine Stabilität geniessen, solange

ausländische Verwaltungen bestehen und viele Teile Afrikas noch nicht ihre Unabhängigkeit erlangt haben.»

Die Aufgabe des Hochkommissars für die Flüchtlinge ist nicht nur kompliziert und heikel, sondern auch recht vielfältig. Das kleine Team, das um den Prinzen gruppiert ist, ist so etwas wie das Gewissen der Welt in diesem Bereich. Immer bereit, tragische Situationen so gut wie möglich zu meistern, macht der Generalstab des Hochkommissariats immer wieder Vorschläge, versucht zu über-

zeugen, kämpft gegen eingefleischte, überholte Gewohnheiten an und bekundet die Präsenz der Vereinten Nationen dort, wo der Mensch leidet. Obwohl seine finanziellen Mittel äusserst bescheiden sind, obwohl es über eine recht begrenzte Zahl von Mitarbeitern verfügt und obwohl es eine der kleinsten Spezial-Agenturen der UNO darstellt, ist das Hochkommissariat für die Flüchtlinge doch eine ihrer wirksamsten und notwendigsten Organisationen.

Claude Torracinta

Hass im Lande Dunants

Es war einmal ein Mann, der geriet auf ein Schlachtfeld, nachdem der Kampf beendet war. Er sah Verwundete neben den Toten liegen, und niemand war da, der ihnen beigestanden hätte. Ihre Leiden ergriffen ihn so sehr, dass er beschloss, Menschen zu suchen, die sich mit ihm zusammen der Opfer des Krieges annehmen würden. Er ruhte nicht, bis auch die Regierungen sich verpflichteten, dem verwundeten und gefangenen Feind und der Bevölkerung im feindlichen Land Hilfe und Schutz zuzusichern.

Den Namen dieses Mannes kennt die ganze Welt. Es ist Henri Dunant, und wir sind stolz darauf, dass er ein Schweizer war. Wir haben ihn zu einer Art Nationalhelden gemacht und heben ihn gerne von seinem Podest herunter, um ihn als Zeugen unserer humanitären Gesinnung vorzuführen. Doch seine Botschaft menschlicher Solidarität über Grenzen und nationale Feindschaft hinweg hat — so will mir scheinen — ihre wirkende Kraft verloren. Wäre es sonst möglich gewesen, dass der Aufruf des Schweizerischen Roten Kreuzes zu einer Sammlung für die durch den Bürgerkrieg schwer getroffene Bevölkerung Jordaniens sozusagen ungehört verhallte, dass Schmähbriefe einliefen, in denen es angegriffen und beschimpft wurde, weil es dem Volk, aus dem die

kleine Gruppe der Flugzeugentführer stammt, beisteht.

Unser Land hat Glück gehabt. Zwei Weltkriege haben es verschont. Unsere menschliche Gesinnung ist nie strapaziert worden. Nun aber sind wir, ohne unter Zutun, in einen Konflikt hineingezogen worden. Es hat Opfer gegeben. Wir sind erpresst worden, gezwungen worden unser Recht zu brechen. Verständnislos und empört stehen wir diesen politischen Gewalttaten gegenüber. Dass aber im Lande Henri Dunants aus dieser Empörung heraus eine Welle von Hass und Rachsucht emporschlug, nicht nur gegen die Attentäter, ebenso gegen ihr ganzes Volk, das hätte nicht geschehen dürfen. Man konnte es überall hören, auf der Strasse, im Laden, im Wirtshaus... Es war erschreckend und beschämend.

Inzwischen ist die Welle verebbt. Mancher wird zur Einsicht gekommen sein, dass die Gleichung: Araber = Flugzeugentführer nicht aufgeht und dass auch hungernde Jordanier Menschen sind, die Hilfe brauchen.

Immerhin, man sollte sich wieder auf Henri Dunant besinnen, vielleicht auch auf Jesus von Nazareth. Dann werden wir möglicherweise eine zukünftige Prüfung vor uns selbst und vor den humanitären Traditionen unseres Landes besser bestehen. G. R.